

NORA ROBERTS

Die Stunde der Schuld

Roman



Niemand sah in ihre Richtung, und sie fragte sich schon, ob die Blicke wohl über sie hinweggleiten oder durch sie hindurchgleiten würden, so wie der Blick ihres Vaters.

Vielleicht war aber auch nichts von alledem real. Vielleicht war *sie* nicht real.

Nur der Druck auf ihrer Brust, der war real. Als wäre sie vom Ast der alten Eiche gestürzt und bekäme keine Luft mehr. Als würde sie nie wieder Luft bekommen.

Langsam begann der Raum sich zu drehen, und das Licht verblasste. Eine Wolke schob sich vor den Mond.

Wayne, der Bowes in eine Zelle gesperrt hatte, kam gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie Naomi die Augen verdrehte. Schreiend schnellte er auf sie zu. Er war schnell, aber nicht schnell genug, um sie aufzufangen, ehe sie auch schon zu Boden stürzte.

»Holt Wasser! Wo ist der verdammte Arzt? Was zum Teufel macht sie hier draußen?«

Er hockte sich neben sie, nahm sie in die Arme. Sanft klopfte er ihr auf die Wangen, die durchscheinend blass waren.

»Es tut mir leid! O gnädiger Gott ... Sie brauchte etwas zu essen. Ich wollte ihr nur schnell etwas zu essen holen.« Mit einem Becher Wasser ging Lettie neben ihr in die Hocke.

»Hat sie ihn gesehen? Hat sie gesehen, wie ich den Scheißkerl reingebracht habe?«

Lettie schüttelte den Kopf. »Ich war höchstens drei Minuten weg. Sie kommt wieder zu sich! Da bist du ja wieder, Baby. Naomi, Liebes, schön durchatmen. Du bist ohnmächtig geworden. Trink einen Schluck Wasser.«

»War ich krank?«

»Jetzt ist alles wieder gut. Trink einen Schluck.«

In ihrem Kopf überschlug sich alles, und sie schloss wieder die Augen, die ihre Mutter immer als flaschengrün bezeichnet hatte. »Warum ist er nicht wütend auf mich? Warum ist es ihm egal?«

Sie drängten sie zu trinken, und dann trug Wayne sie wieder ins Hinterzimmer. Sie brachten ihr Tee und Toast. Sie aß, so viel sie konnte, und allmählich verzog sich jenes schwebende Gefühl.

Der Rest rauschte wie im Flug an ihr vorbei. Dr. Hollin kam und untersuchte sie. Ständig war jemand bei ihr – und Wayne überredete sie zu einer weiteren Flasche Cola.

Irgendwann kam der Sheriff ebenfalls ins Zimmer. Sie kannte ihn – Sheriff Joe Franks –, weil sie mit Joe junior in dieselbe Klasse ging. Er hatte breite Schultern und einen stämmigen Körper, ein kantiges Gesicht und einen dicken Hals. Wenn sie ihn

sah, musste sie immer an eine Bulldogge denken.

Er setzte sich ihr gegenüber. »Wie geht es dir, Naomi?« Seine Stimme knirschte wie ein Kiesweg.

»Ich weiß nicht ... Äh ... Ganz okay, Sir.«

»Ich weiß, die Nacht war anstrengend, und dieser Tag ist ganz bestimmt nicht weniger anstrengend für dich. Weißt du, was hier gerade passiert?«

»Ja, Sir. Mein Daddy hat Ashley wehgetan. Er hat sie in diesem alten Erdkeller im Wald an der ausgebrannten Hütte festgehalten. Er hat ihr wehgetan, und er hat auch anderen wehgetan. Dort unten waren Bilder von ihnen. Ich weiß nicht, warum er das getan hat. Ich weiß nicht, warum jemand so etwas tun sollte ...«

»Warst du vor gestern Nacht je bei diesem Keller?«

»Ich wusste nicht mal, dass es ihn gibt. Wir dürfen nicht so weit in den Wald gehen, nur bis zum Fluss und auch nur, wenn wir die Erlaubnis haben.«

»Und warum bist du gestern Nacht dort hingegangen?«

»Ich ... Ich bin aufgewacht, und es war so heiß. Ich hab am Fenster gestanden und gesehen, wie Daddy loslief. Ich dachte, vielleicht geht er ja runter zum Fluss, um sich abzukühlen, und da wollte ich auch gern hin. Ich hab meine Taschenlampe geholt und meine Flip-Flops und bin rausgeschlichen. Eigentlich darf ich das nicht.«

»Ist schon gut. Du bist ihm also gefolgt.«

»Ich dachte, vielleicht würde er das lustig finden. Das hätte ich ihm angesehen, bevor ich mich zu erkennen gegeben hätte. Aber er ging gar nicht zum Fluss, und ich wollte einfach wissen, wo er hinging. Und als ich die alte Hütte und den Keller gesehen habe, hab ich gedacht, er würde dort vielleicht ein Fahrrad für meinen Geburtstag zusammenbauen.«

»Hast du heute Geburtstag, Süße?«

»Am Montag. Und ich habe mir ein Fahrrad gewünscht. Also hab ich gewartet – ich wollte nur einen Blick daraufwerfen. Ich hab mich versteckt und gewartet, bis er wieder rauskam, aber ...«

»Was?«

Einen Moment lang dachte sie, es wäre leichter, wenn sie wieder schweben würde, einfach weiterschweben ... Aber der Sheriff hatte freundliche, geduldige Augen. Er würde sie auch noch aus diesen freundlichen Augen ansehen, wenn sie wegschwebte.

Und irgendjemandem musste sie es ja sagen.

»Er sah nicht richtig aus, Sheriff. Er sah nicht richtig aus, als er zurückkam, und das hat mir Angst gemacht. Ich hab gewartet, bis er weg war, weil ich sehen wollte, was dort unten war.«

»Wie lange hast du gewartet?«

»Ich weiß nicht ... Es hat sich lange angefühlt.« Sie wurde rot. Sie würde ihm nicht erzählen, dass sie im Wald gepinkelt hatte. Manche Dinge behielt man besser für sich. »An der Luke war ein Riegel, und ich musste mich anstrengen, um ihn aufzuschieben, aber als die Luke aufging, hab ich ein Wimmern gehört. Erst dachte ich, es wäre ein Hund. Wir durften nie einen Hund haben, aber ich dachte, vielleicht ja doch. Und dann hab ich Ashley gesehen.«

»Was hast du gesehen, Liebes? Das hier ist schwer, ich weiß, aber wenn du es mir ganz genau erzählst, dann wird uns das sehr helfen.«

Also erzählte sie es ihm genau. Sie nippte an ihrer Cola, auch wenn sich ihr der Magen beim Erzählen umdrehte.

Er stellte weitere Fragen, und sie tat ihr Bestes. Als er fertig war, tätschelte er ihr die Hand.

»Das hast du wirklich gut gemacht. Ich hol jetzt deine Mama.«

»Ist sie hier?«

»Sie ist hier.«

»Und Mason?«

»Er ist drüben bei den Huffmans. Mrs. Huffman passt auf ihn auf. Er spielt mit Jerry.«

»Das ist gut. Er und Jerry spielen gern zusammen. Sheriff Franks, geht es meiner Mama gut?«

Er schien mit sich zu ringen. »Sie hat einen schlimmen Tag hinter sich.« Er schwieg für einen Moment. »Toll, wie stark du geblieben bist, Naomi.«

»Ich fühl mich aber nicht so. Mir war schlecht, und ich bin ohnmächtig geworden.«

»Du kannst mir glauben, Süße, ich bin Justizbeamter.« Er lächelte schief. »Du bist wirklich stark. Und deshalb erzähl ich dir jetzt auch, dass dir noch andere Leute Fragen stellen werden. Das FBI ... Weißt du, was das ist?«

»Ja, Sir. So ungefähr.«

»Sie werden dir Fragen stellen. Und Reporter werden kommen und mit dir reden wollen. Dem FBI gegenüber wirst du alle Fragen beantworten müssen, aber mit irgendwelchen Reportern brauchst du nicht zu reden.« Er verlagerte das Gewicht und fischte eine Karte aus seiner Gesäßtasche. »Hier stehen meine Telefonnummern drauf – die von hier, und die von zu Hause steht auf der Rückseite. Du kannst mich jederzeit anrufen – ganz egal, um welche Uhrzeit. Wenn du mit mir reden musst, rufst du mich an. In Ordnung?«

»Ja, Sir.«

»Steck die Karte gut weg. Ich geh jetzt deine Mama holen.«

»Sheriff Franks?«

Er blieb an der Tür stehen und drehte sich zu ihr um. »Ja, Süße?«

»Muss mein Daddy ins Gefängnis?«

»Ja, Liebes.«

»Weiß er das?«

»Das nehme ich an.«

Sie blickte auf ihre Cola und nickte. »Okay.«

Ihr Daddy würde ins Gefängnis kommen. Wie sollte sie hier länger zur Schule gehen, zur Kirche oder auch bloß auf den Markt mit ihrer Mutter? Das hier war noch viel schlimmer als bei Carrie Potters Daddy, der für zwei Monate ins Gefängnis gemusst hatte, weil er in der Billardkneipe eine Schlägerei angezettelt hatte. Sogar noch schlimmer als bei Buster Kravitts Onkel, der im Gefängnis saß, weil er Drogen verkauft hatte.

In einer Woche käme sie in die siebte Klasse, und jeder würde wissen, was passiert war. Was ihr Daddy getan hatte. Was sie getan hatte. Sie wusste nicht, wie sie ...

Die Tür ging auf, und ihre Mutter stand da.

Sie sah krank aus – als wäre sie schon tagelang schlimm krank. Sie sah dünner aus als am Vorabend, als Naomi ins Bett gegangen war. Tränen standen in ihren Augen, die rot und angeschwollen waren. Ihr Haar war zerzaust, als hätte sie sich nicht gekämmt, und sie hatte das weite Kleid in verblichenem Rosa an, das sie sonst hauptsächlich zur Gartenarbeit trug.

Naomi stand auf. Am liebsten hätte sie sich an die Brust ihrer Mutter gedrückt, um sich von ihr trösten zu lassen. Doch aus den Augen ihrer Mutter strömten unablässig Tränen, und sie schluchzte heftig. Dann sank sie zu Boden und schlug die Hände vors Gesicht.

Also trat das Kind auf die Mutter zu, nahm sie in den Arm, streichelte und beruhigte sie. »Es kommt schon alles in Ordnung, Mama. Es wird alles gut.«

»Naomi, Naomi ... Sie sagen schreckliche Dinge über deinen Daddy. Und sie behaupten, du hättest all das erzählt.«

»Es wird alles gut.«

»Das kann doch nicht wahr sein, das kann einfach nicht wahr sein!« Susan löste sich aus der Umarmung ihrer Tochter und umfasste ihr Gesicht. Eindringlich sagte sie zu ihr: »Du hast dir das nur eingebildet. Du hattest einen schlimmen Traum.«

»Mama. Ich hab es gesehen.«

»Nein, das hast du nicht. Du musst ihnen sagen, dass du dich geirrt hast.«

»Ich hab mich nicht geirrt. Ashley – das Mädchen, das er gefangen gehalten hat – ist im Krankenhaus.«

»Sie lügt. Sie lügt bestimmt. Naomi, er ist dein *Daddy*, er ist dein *Blut*. Er ist mein *Ehemann*. Die Polizei ... Sie durchsuchen im Moment das ganze Haus. Sie haben deinem Daddy Handschellen angelegt und ihn weggebracht.«

»Ich hab ihr die Fesseln aufgeschnitten ...«

»Nein, das hast du nicht! Du musst auf der Stelle aufhören zu lügen und allen sagen, dass du dir das bloß ausgedacht hast!«

In Naomis Kopf fing es an, dumpf zu pochen, und ihre Stimme klang auf einmal hohl und monoton. »Ich hab das Klebeband von ihrem Mund abgezogen. Ich hab ihr aus dem Kellerloch geholfen. Sie konnte kaum noch laufen. Sie hatte keine Kleider an.«

»Nein ...«

»Er hat sie vergewaltigt.«

»Sprich nicht so!« Susans Stimme war schrill geworden. Sie packte Naomi und schüttelte sie. »Wag es nicht!«

»Da waren Fotos an der Wand – viele Fotos ... von anderen Frauen, Mama! Da waren Messer mit getrocknetem Blut, Stricke und ...«

»Ich will das nicht hören!« Susan hielt sich die Ohren zu. »Wie kannst du so was sagen? Ich kann das nicht glauben – er ist mein *Mann*! Ich lebe seit vierzehn Jahren mit ihm zusammen. Ich hab ihm zwei Kinder geboren. Ich hab Nacht für Nacht im selben Bett wie er geschlafen.« Dann zerfiel ihre Heftigkeit in tausend Splitter, und Susan ließ erneut den Kopf auf Naomis Schulter sinken. »Was sollen wir denn jetzt machen? Was soll aus uns werden?«

»Wir schaffen das schon«, sagte Naomi hilflos. »Es wird alles gut, Mama.«

Sie würden erst nach Hause gehen dürfen, sobald Polizei und FBI das Haus freigegeben hätten. Lettie brachte ihnen allen Kleidungsstücke, Zahnbürsten und was sie sonst noch brauchten, und dann machte sie für Naomi und ihre Mutter ihr Gästezimmer fertig. Mason brachte sie im Zimmer ihres Sohnes unter.

Der Arzt gab ihrer Mutter ein Schlafmittel, und das war gut. Naomi duschte, zog endlich eigene frische Kleidung an, band sich die Haare zurück und fühlte sich nach Langem wieder wie sie selbst.

Als sie aus dem Badezimmer kam, zog sie die Tür zum Gästezimmer einen Spaltbreit auf, um nach ihrer Mutter zu sehen. Ihr kleiner Bruder saß am Bett.

»Weck sie nicht auf!«, zischte Naomi. Als er sich umdrehte und sie ansah, tat ihr der scharfe Tonfall, den sie angeschlagen hatte, augenblicklich leid.

Auch er hatte geweint. Sein Gesicht war ganz fleckig, und er sah sie aus rot geränderten Augen verloren an. »Ich guck sie doch nur an ...«